

Kanton Zug

Mehr Wohnungen – weniger Steuern

Die FDP will sich auf vier Kernbereiche konzentrieren. Zu einem reicht sie ihren ersten konkreten Vorschlag ein.

VON CHARLY KEISER

Dienstagmorgen 9.30 Uhr vor dem Regierungsgebäude in Zug. Vertreter der kantonalen FDP entrollen ein Plakat. Da steht in grossen Lettern: Mehr Arbeitsplätze, weniger Steuern, mehr Wohnraum, weniger Vorschriften. Üblicherweise sind es Interessengemeinschaften und kleinere Gruppierungen, die mit solchen Aktionen auf sich aufmerksam machen. Und vor allem stammen sie auch meist aus dem entgegengesetzten politischen Lager.

Startschuss mit erster Motion

Warum wählt die FDP diesen Weg? «Wir wollen neue Wege beschreiten; wollen ein Symbol setzen und zeigen, dass die FDP im Aufbruch ist. Darum die ungewohnte Übergabe der Motion», sagt Parteipräsident Andreas Kleeb.

Die vier Schwerpunkte, die auf dem Plakat stünden, seien natürlich nur Schlagworte und Titel, doch die Partei werde künftig ausserhalb des Tagesgeschäfts mit konkreten Vorschlägen zu den vier Kernthemen aufwarten. «Die heute eingereichte Motion ist nun der eigentliche Startschuss.»

Im Vorstoss wird die Regierung beauftragt, eine Vorlage zu erarbeiten, wonach das Areal des alten Kantonsspitals Privaten im Baurecht zur Verfügung gestellt wird. Es sollen folgende Eckwerte einhalten werden: Bau und Betrieb einer Altersresidenz für den Mittelstand mit betreutem Wohnen in rund 80 bis 100 Wohnungen. Bau von 50 Wohnungen für den Mittelstand. Realisierung eines Restaurants für Jung und Alt. Dies

alles unter Einhaltung der Höhen, Flächen und der Kubatur der Ende 2008 bestehenden Bauten.

Wohnungen für Jung und Alt

Wichtig ist den Liberalen das Wohnen im Alter. «Altersheim ist ein Reizwort», erklärt Thomas Lötscher, der FDP-Vizefraktionschef. Es hindere alte Leute daran, aus ihren Wohnungen und Häusern auszuziehen. Dies täten die Betagten erst, wenn es nicht mehr anders gehe. Doch um Wohnraum – auch für junge Familien – zu schaffen, sei dies notwendig. Dem Reizwort soll so ein Anreiz entgegenge-

setzt werden, der ältere Leute bevorzugt, die Wohnraum für Jüngere zur Verfügung stellen.

Die Idee des betreuten Wohnens im Alter stammt von Ruedi Leuppi. «In meiner Funktion als Arzt, Präsident der Krebsliga Zug und Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Maihof habe ich den Mangel erkannt.» Mit dem Druck auf die Kosten würden nach Eingriffen – auch die alten Leute – immer früher aus dem Spital entlassen. Das erfordere mehr Betreuung zu Hause. Doch diese sei schon heute nicht mehr gewährleistet, erklärt der pensionierte Urologe. «Darum

braucht es ein betreutes Wohnen im Alter.» Doch ist die FDP-Idee eine Konkurrenz für die Altersheime?

Betreuung nach Mass

«Absolut nicht», entgegnet Leuppi. Was die Stadt nun in der Frauensteinmatt mache, sei völlig falsch. Es sei absolut klar, es brauche Nasszellen in den Zimmern. Wichtig sei, dass die Wohnungen rollstuhlgängig seien. Das Ziel müsse sein, rüstige Leute in die Wohnungen zu bringen. Eine Betreuung und Pflege nach Bedarf mit der ständigen Sicherheit eines 24-Stunden-Notfalldienstes sei Voraussetzung dafür, fährt Leuppi fort. «Es ist auch wichtig, dass Paare einziehen, auch wenn zum Beispiel einer der beiden leicht pflegebedürftig ist.» Doch wer soll das bezah-

EXPRESS

- Betreutes Wohnen im Alter soll ein Privater beim alten Kantonsspital ermöglichen.
- Doch die kantonale FDP fordert auch Wohnungen für Junge und ein Restaurant.

len? «Die Kosten», so Leuppi, «werden gleich verteilt wie bisher.» Die Bewohner müssten Miete und allenfalls Kost bezahlen. Für die Pflege komme die Krankenkasse auf, unter Beteiligung der Patienten. «Ob selber kochen oder bekokocht werden: Die Leute sollen sich an ihrem Lebensabend wohl fühlen.»

«Was die Stadt nun in der Frauensteinmatt macht, ist völlig falsch.»

**RUEDI LEUPPI,
PRÄSIDENT KREBSLIGA ZUG**



Andreas Kleeb (links) und Thomas Lötscher (rechts) überreichen Rolf Iten, dem Adjunkt der Staatskanzlei, ihre Motion.

NACHGEFRAGT



bei
**Heinz Tännler,
Baudirektor des
Kantons Zug**

Ist die FDP-Motion unnötig?

Heinz Tännler, was sagen Sie zur Motion der FDP zum alten Kantonsspitalareal, die die Partei gestern Vormittag eingereicht hat?

Heinz Tännler: Mich stört die Motion selbstverständlich nicht, sie rennt offene Türen ein. Interessanterweise zielt sie aber genau in die Richtung, die wir bereits eingeschlagen haben. Es freut mich natürlich, dass sie unsere Arbeit bestätigt. In dem Sinne ist der Vorstoss eine Support-Motion.

Also unnötig?

Tännler: Tatsächlich bricht sie kein Eis. Wir haben laufend informiert, und man weiss, dass wir intensiv an der Planung arbeiten. Mitte Jahr wird der Konsensprozess abgeschlossen.

Wie ist denn der momentane Stand?

Tännler: Wir hatten ursprünglich drei, dann zwei und nun noch ein Zielbild. Die Arbeitsgruppe ist breit abgestützt – auch die FDP ist mit an Bord.

Die Motionäre wollen das Land im Baurecht abgeben, und Kernpunkt ist das betreute Wohnen im Alter.

Tännler: Das betreute Wohnen ist nur ein Teil unseres Zielbildes; das passt in die Vorgabe, die Voraussetzung eines «Wohnlabors» zu schaffen. Was das Baurecht betrifft: Es ist bereits heute ziemlich sicher, dass das Land im Baurecht zur Verfügung gestellt wird. kk

Gewerblich-industrielles Bildungszentrum Zug

Der erste Schritt in Richtung Abschluss ist getan

Vor dem Einstieg in die Berufswelt betreten Lehrlinge Neuland. Und bauen dabei Ängste ab.

In dem dunklen Raum wird ein Kurzfilm gezeigt. Die Hauptrolle spielt ein Fisch, der wie von Zauberhand in einzelne Teile zerlegt wird, bis sich das ganze Bild rot färbt. Dann beginnt die Darstellung von vorne. Der Film «Piscarius» ist das Ergebnis einer Vertiefungsarbeit (VA) – diese wiederum ist Teil der Lehrabschlussprüfung, im Fach Allgemeinbildung. Zusammen mit neun anderen Arbeiten ist «Piscarius» gestern Abend im Gewerblich-industriellen Bildungszentrum Zug (GIBZ) ausgezeichnet worden. «Die wichtigsten Beurteilungskriterien sind Innovation und Originalität», sagt Esther Haas, Lehrerin für

Auszeichnung habe er nicht gerechnet. «Ich wollte meine Idee verwirklichen, die Note war zweitrangig.»

An ein ganz anderes, abstrakteres Thema hat sich die 19-jährige Zugerin Angelika Wirz, bald Fachangestellte für Gesundheit, herangewagt. Sie befasst sich mit der Frage, ob psychisch kranke Betagte in Altersheimen tragbar seien. «Das Thema hat einen engen Bezug zu

meinem Arbeitsalltag», sagt sie. Auch die angehenden Hochbauzeichner Matthias Annen (19) aus Cham und Simon Iten (19) aus Edlibach widmen sich in ihrer gemeinsamen Arbeit, für die sie gleich beide Auszeichnungen bekommen, einem Gesundheitsthema. Unter dem Titel «Umgang mit der Heterogenität» beschäftigen sie sich mit einem Kind mit Trisomie 21, das in Cham den

regulären Schulunterricht besucht. «Die Integration ist seit längerer Zeit ein Thema», so Annen. «Am schwierigsten war es, sich in das Thema einzuarbeiten. Die Literatur ist sehr komplex.» Ausserdem sei eine gute Verteilung der Aufgaben im Team entscheidend. «Jeder soll seine Stärken nutzen, und ein guter Zeitplan ist wichtig», sagt Iten. Durch ihre Arbeit hätten sie ihre Berüh-

rungsängste gegenüber Behinderten abbauen können. «Die Integration bietet entscheidende Vorteile gegenüber der Separation», so Annen. Allerdings würde die Gesellschaft allem Neuen kritisch gegenüberstehen, ergänzt sein Kollege. Mit dem Resultat sind die beiden sichtlich zufrieden. Und: «Unsere Eltern haben die Arbeit im Vorfeld gelobt.» MIRIAM SCHERER

«Ich wollte vor allem meine Idee verwirklichen.»

**ADRIAN MEIER (20),
SCHREINERLEHRLING**

Allgemeinbildung. Die Arbeiten können sowohl von den Verantwortlichen des GIBZ als auch von der Stiftung Schweizer Jugend forschrt prämiert werden. Letztere Auszeichnung gibt den Lehrlingen die Möglichkeit, an einem nationalen Wettbewerb teilzunehmen.

Überraschend gekürt

Diese Chance hat nun Adrian Meier (20) aus Oberägeri. Der Schreiner in Ausbildung hat besagten Kurzfilm «Piscarius» eingereicht. «Ich wollte schon immer eine Darstellung mit einem toten Fisch machen», sagt er. Deshalb habe er für seine VA nicht extra ein Thema suchen müssen. «Ich habe mir einen Fisch gekauft und dann einfach ausprobiert.» Am schwierigsten sei es gewesen, die Knochen zu zerschneiden. «Die sind wirklich zäh, ich brauchte eine Zange», sagt er und lacht. Mit einer



Grund zur Freude: Ramona Eichholzer (von links), Angelika Wirz und Martina Ulrich feiern ihre ausgezeichneten Arbeiten.

BILD STEFAN KAISER